

**Heilige Qual und die Lust am Schmerz  
Spiritualität und Sadomasochismus**

**Peter Kaiser**



**HEILIGE QUAL UND DIE LUST**

**AM SCHMERZ**

**Spiritualität und Sadomasochismus**

**Peter Kaiser**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH  
98734 Nordhausen 2016  
ISBN 978-3-95948-129-8

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....8

## Teil I Gesellschaft & Individuum, Körper & Gehirn

1. Einleitung
  - Religion und Sexualität – Versuch einer annähernden Beschreibung .....11
  - Sublimation und Zölibat – nicht nur im Christentum .....20
  - Der Zölibat .....23
  - Das Konzept der Transformation sexueller Energie in spirituelle Energie .....26
  - Sexualität und Religionen: Verschiedene Zugangswege – verschiedene Vorstellungen .....27
  - Die Kirche und die Sexualität heute .....31
2. Gesellschaft und Individuum – Re-Sakralisierung und neue Körperlichkeit
  - Rückkehr des Körpers.....33
  - Postmoderne .....35
  - Kulturelles Gehirn .....37
  - Zurück zur Körperwahrnehmung .....40
  - Wahrnehmung, Gehirn und Psyche.....42
  - Neue alte Normen in normenloser Zeit .....44
  - Postsäkulare Zeit .....49
  - Sexualität und Religion in der Postmoderne: Überhaupt ein Thema? .....51
3. Persönlichkeit und Entwicklung von sexueller und religiöser Identität
  - Was ist Persönlichkeit? .....53
  - Geschlecht und Identität.....56
  - Persönlichkeit und individuelle religiöse und spirituelle Entwicklung .....57
  - Begriffsbestimmung: Differenzierung von Religiosität und Spiritualität .....62
  - Persönlichkeit und sexuelle Entwicklung .....65
  - Sexualpräferenzen und Einflussgrößen .....69
  - Sexualität und Medien .....70
  - Sexualmoral – Verhandlungsmoral – Liebe .....73
  - Differenzierte Sexualität .....78

– Differenzierte Sexualität und Sadomasochismus .....	81
– Persönlichkeit und BDSM .....	84
4. Exkurs: Religiosität und differenzierte Sexualität – zwischen Normalität und Psychopathologie	
– Religiosität bzw. Spiritualität und Psychopathologie .....	89
– Sexualität und Psychopathologie .....	92
– Sadomasochismus und Psychopathologie .....	94
5. We are more than brain: Religion und Sex und Schmerz	
– Die physiologische Ebene des Psychischen .....	105
– Von der Erforschung des menschlichen Gehirns zur Neurophysiologie religionsassoziierter Zustände .....	106
– Religiosität und Gesundheit .....	116
– Sklaven unserer Botenstoffe? .....	118
– Schmerz .....	123
– Kultur, objektive und subjektive Schmerzwahrnehmung und - erleben.....	125
– Schmerz und Lust .....	134

## Teil II Welten die sich gleichen – Lust & Schmerzen

6. Askese und der christliche Sonderweg	
– Der Drang zur Askese .....	140
– Sünde und Erbsünde.....	145
– Sexualität und Askese .....	148
7. Die MystikerInnen	
– Christliche Frauenschicksale .....	153
– Heinrich Seuse .....	159
8. Von den Flagellanten bis zur heiligen Inquisition und Neuzeit	
– Eigene und fremde Qual: Geißler und Flagellanten, Hexen, Hexer und Besessene .....	165
– Häresie und Inquisition .....	166
– Hexenverfolgung .....	168
– Kontextuelle Sexualität .....	174
– Geißler und Flagellanten .....	177

9. Leidensmystik und geliebte Peitsche – Interpretationen aus zeitgenössischer Perspektive	
– Kirchliche Positionen .....	187
– Medizinische Blickwinkel.....	189
– Der psychologisch-soziologische Ansatz .....	198
– Synoptische Beurteilung .....	198
10. Mehr als nur ein Symbol: Schmerz in religiösen und profanen Kontexten	
– Funktion des Schmerzes .....	203
– Schmerzsuche und Schmerzüberwindung – religiös und weltlich – gestern und heute .....	207
– Initiationsriten .....	212
11. Leiden und Schmerz als Weg in der Sexualität	
– Schmerz und Lust im Kontext des Religiösen .....	215
– Lustschmerz .....	217
– Moderne Protagonisten der Transformation .....	222
12. Verschmelzung und Unio Mystica – die gemeinsame Endstrecke	
– Wunsch nach Einheit .....	230
– Ekstase .....	231
– Areligiöse Suche und sexuelles Finden .....	235
13. Schlussbetrachtungen	
– Schlussbetrachtungen .....	242
– Zusammenfassung der Grundaussagen des Buches .....	246
Quellennachweise.....	249
Index.....	277
Über den Autor .....	282

## Vorwort

### **Warum ein Buch mit diesem Titel?**

Ich habe lange überlegt, ob nicht der näher an der Religionswissenschaft orientierte Titel *Heilige Qual Spiritualität und die bestrafte Lust* den Schwerpunkt des Buches präziser beschreibt. Nur kann davon ausgegangen werden, dass damit Leser, welche sich für Sadomasochismus interessieren – aus welchen Gründen auch immer – nicht angesprochen werden. Da mir aber nicht nur der wissenschaftliche interdisziplinäre Dialog wichtig ist, sondern auch das Verständnis zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Subkulturen (es stellt sich natürlich die Frage, ob es eine Subkultur der sogenannten „Spirituellen“ gibt) zu fördern, wurde der eher konfrontativere, beide Lager ansprechende Titel gewählt.

### **Warum ein Buch über dieses Thema?**

Wer eine Bestätigung der Existenz perverser (lat. *perversio*: Verdrehung, Umkehrung) – die Gesellschaft bestimmt, was als pervers zu gelten hat – Neigungen innerhalb der katholischen Kirche sucht, wird ebenso enttäuscht sein wie der bekennende Sadist oder Masochist, welcher sich erhofft, dass seiner bzw. ihrer Lebensform oder seinem Fetisch nun ein Gütesiegel verliehen wird. Der „normale“, im Sinne von uninformatem Bürger wird Sadomasochismus a priori als gefährlich, als unmenschlich ablehnen. Und das ist gut so und könnte als Zeichen gewertet werden, dass die gegenwärtige Gesellschaft insbesondere physischer, aber zumindest theoretisch auch psychischer Gewalt ablehnend gegenübersteht.

Das Buch soll die Sexualität weder nur biologisch noch rein soziologisch oder psychologisch behandeln. Es wird aufzuzeigen versucht, dass zum einen die Bedeutung von Sexualität in einer Gesellschaft heute nur vor dem historischen Hintergrund verstanden werden kann, und dass diese immer auch die Wahrnehmung des Themas und den Umgang mit diesem Topos durch die gesellschaftsnormierenden Institutionen berücksichtigen muss. Normierend waren und sind die vorherrschenden Glaubens- und Wertesysteme, also die mehr oder weniger organisierten Religionen oder ethischen Bezugsrahmen, beispielsweise in der islamischen und hinduistischen Welt, aber auch, wenngleich in einem fraglich geringeren Umfang im christlichen Einflussbereich.

Beschreibungen von außergewöhnlichen Bewusstseinszuständen bei Mystikern vieler Religionen ähneln Beschreibungen von ekstatischen Zuständen im Rahmen sexueller Aktivitäten.

Beschreibungen von höchster Lust, von körperlichen Ausnahmezuständen und Wahrnehmung und Interpretation von (angstfreien) Schmerzzuständen zeigen so weitreichende Übereinstimmung, dass Unterscheidungen für den Beobachter unmöglich erscheinen. Gemeinsame Endstrecke hierfür sind die neuronale

Verschaltung und Aktivitäten unseres Gehirns.

Hier schließt sich der Kreis: Von einer religionswissenschaftlich historischen Perspektive ausgehend, über die psychologischen und physiologischen als auch evolutionsbiologischen Implikationen von Sexualität und Schmerz soll gezeigt werden, warum Lust und Pein verwandt sind, und deshalb Pein zur Vertreibung von Lust nicht nur ungeeignet ist, sondern sogar an deren Stelle treten kann.

Dass dieses Buch heute geschrieben wird, hat mit der Beliebigkeit von Lebensentwürfen zu tun, welche wir zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht nur in westlich geprägten Industrieländern beobachten können. Dieser Beliebigkeit kann eine zunehmende Suche nach Sinngebung gegenüber gestellt werden. Die Fragmentierung der individuellen Lebenswelten fordern als Korrektiv das Gefühl der Erdung, Ganzheit, des Heil-Seins, Inbegriff einer seit den 80er Jahren virulenten Esoterik-Bewegung. Lust und Schmerz, Spiritualität und Sadomasochismus sind nur zwei mögliche Seiten einer Medaille.

### **Warum dieses Buch von einem Psychiater, Anthropologen, Religionswissenschaftler, Sexualtherapeut:**

Von wem sonst. Gerade der tägliche Umgang mit Menschen, welche von der Gesellschaft als nicht normal (der Norm entsprechend) wahrgenommen werden – das können Spirituelle, Esoteriker genauso sein wie Psychotiker oder Sadomasochisten, schärft den Blick auf den Graubereich, was noch normal ist und was nicht mehr und fordert Einschätzungen und Stellungnahmen heraus. Diese permanente Konfrontation mit der Normabweichung und der Frage, was sollte psychiatrisch oder psychotherapeutisch behandelt werden und was (noch) nicht, was darf also weiter so bleiben, kann dazu führen, dass der Be-Urteiler sich entweder an Vorschriften und Definitionen klammert, oder dass er über die Jahre toleranter gegenüber den Variationen menschlichen Verhaltens wird. Ich hoffe mich zu Letzteren zählen zu dürfen.

### **An wen richtet sich das Buch:**

Vertreter verwandter wissenschaftlicher Disziplinen: Psychologen, Psychiater, Psychotherapeuten. Seelsorger, Soziologen, Religionswissenschaftler und Theologen, Anthropologen. Interessierte Laien. „Betroffene“

## **Danksagung**

Dem unverdienten Glück, die Möglichkeit zu haben dort zu leben wo ich lebe, zu dieser Zeit und mit dieser meiner Frau und diesen unseren Kindern und meinen Freunden.

Meiner Neu-gier und meinem unorthodoxen Lebensweg und denjenigen, welche mich immer wieder auf Abschnitten begleitet haben.<sup>1</sup>

## **Berglen, im Sommer 2016**

**Peter Kaiser**

---

<sup>1</sup> Anmerkung:

Um eine gute Lesbarkeit zu gewährleisten wurde auf Formulierungen wie der Therapeut / die Therapeutin verzichtet und entweder die männliche oder die weibliche Form gewählt. Es soll darauf hingewiesen werden, dass im Allgemeinen das andere Geschlecht ebenfalls gemeint ist. Im Übrigen ist der Verfasser männlichen Geschlechts und nimmt sich deshalb das Recht heraus, eher die maskuline Form im Text zu benutzen, wie er auch, wäre er eine Frau, die femininen Termini bevorzugen würde.

## **Teil I Gesellschaft & Individuum, Körper & Gehirn**

## Einleitung

*„Wir Endlichen mit dem unendlichen Geist sind nur zu Leiden und Freuden geboren, und beinahe könnte man sagen, die Ausgezeichnetsten erhalten durch Leiden Freude.“* Ludwig van Beethoven (1770-1827)

### **Religion und Sexualität – Versuch einer annähernden Beschreibung**

Die Auseinandersetzung von Religionen mit Sexualität ist eine zwangsläufige: Bis noch in die 60er Jahre des letzten Jahrhunderts war die Sexualität – spezifisch die heterosexuelle Sexualität – verbunden mit Fortpflanzung. Ein komplettes Verbot der Sexualität durch eine Religionsgemeinschaft hätte in der Vergangenheit dazu geführt, dass die Gläubigen derselben relativ rasch ausgestorben wären, die Durchsetzung einer massiven Einschränkung hätte diesen Prozess lediglich verlangsamt. Ist Religion nur eine sexualitätsfeindliche Sublimation wie der Soziologe Max Weber konstatierte: „Die sexuelle Rauschorgie kann nun, wie wir sahen, zur, ausgesprochen oder unausgesprochen, erotischen Gottes- oder Heilandsliebe sublimiert werden.“, und der Zölibat weniger ethischer als ökonomischer Natur: „Später, speziell im Christentum des Abendlandes, ist dann für das Priesterzölibat einerseits die Notwendigkeit, die ethische Leistung der Amtsträger nicht hinter den asketischen Virtuosen (Mönche) zurückstehen zu lassen, andererseits aber das hierarchische Interesse an der Vermeidung des faktischen Erblichwerdens der Pfründe maßgeblich gewesen.“ (Weber 1922)?

Der biologisch bedingte (und nicht nur menschliche) Drang zur Suche nach einem Fortpflanzungspartner bzw. die biologisch-kulturell geförderte Obsession bezüglich Sexualpartnern brachte und generiert bis heute – selbst nach einem kurzen Nischenexperiment der freien Liebe im Rahmen der 68er-Generation – ein Problem: Die Eifersucht. Individualgenetisch schon immer, heute rein ökonomisch betrachtet, war die Investition in ein nicht selbst gezeugtes Kind insbesondere für den Mann meist ein Zuschussgeschäft, aber auch die Frau tat sich damit schwer, was sich im Prototyp der bösen Stiefmutter in Märchen niederschlug. Dass dies nun von einer demokratischen Gesellschaft zunehmend gefordert wird – die widerspruchslose Übernahme von Verantwortung für Kinder fremder Männer – kann fraglos als Fortschritt gewertet werden. Evolutionär ist er primär nicht vorgesehen. Eifersucht und die Möglichkeit in fremden Revieren zu wildern – konkret: Sexualekontakte mit in welcher Form auch immer gebundenen Partnern haben auf den sozialen Zusammenhalt meist einen eher destabilisierenden Einfluss gehabt.

Religionen beziehungsweise deren Begründer, Protagonisten, Förderer und Nachfolger sind meist daran interessiert, dass ihre Botschaften Verbreitung finden. Verhalten, welches Mitgliedern ihrer Gemeinschaft Schaden zufügt,

beziehungsweise der Religion, welcher diese Mitglieder folgen, per se schadet, kann von dieser Religionsgemeinschaft nicht unterstützt und gefördert werden. Andererseits müssen religiöse Regeln biologische Notwendigkeiten berücksichtigen. Religionen funktionieren in der Praxis wie Organismen – sie sind unter dem Einfluss von spezifischen kulturellen und sozialen als auch ökonomischen und ökologischen Umweltbedingungen entstanden, müssen sich mit diesen auseinandersetzen und sich auch an deren Wandel adaptieren. Gleichzeitig wirken sie selbst auf diese Umgebungsparameter ein.

Es ist davon auszugehen, dass in allen Ethnien Regeln für den Umgang mit Sexualität existieren. Eine komplett freie Sexualität mit freier Partnerwahl ohne die Notwendigkeit sich um die produzierten Nachkommen kümmern zu müssen, gibt und gab es wahrscheinlich nur in kleineren Sub-Gruppen oder sie entstanden in den Gehirnen von diesbezüglich empfänglichen Anthropologen und Ethnografen, wie das Beispiel der Beschreibung der anscheinend freizügigen Bewohner auf Samoa von Margaret Mead eindrücklich zeigt (Mead 1935; Derek 1983).

Die Negierung von Sexualität für alle Mitglieder einer (Glaubens-)Gemeinschaft ist natürlich ebenso wenig sinnvoll und möglich, wie eine die soziale Konkurrenz fördernde freie Sexualität, welche nur theoretisch wirklich ein freies Spiel der Kräfte widerspiegelt. Der ungleiche Zugang zu Ressourcen ist und wird auch weiterhin die Realität darstellen.

Mehrere Religionen gehen den Weg der unterschiedlich starken Einflussnahme auf das gewünschte sexuelle Verhalten ihrer Mitglieder: Laien wird mehr Freiraum zugestanden als Mönchen und Nonnen, welche den Mittelpunkt ihres Lebens in der Befolgung strenger religiöser Regeln sehen oder sehen sollten. Da die Anzahl der Kleriker im Allgemeinen kleiner ist als die Anzahl der Laien gläubigen, kann auf die Fortpflanzung der Kleriker verzichtet werden. Und für die Laien gelten unterschiedliche Regeln, je nachdem ob sie verheiratet sind oder nicht. Auch im für den Außenstehenden so sittenstrengen Islam gibt es Raum für eine erfüllte Sexualität innerhalb einer islamischen Ehegemeinschaft. Das vermeintliche Problem des Islam mit der Sexualität – selbst in der Ehe – liegt daher eher in seiner Auslegung und in der Frauenfeindlichkeit in vielen islamischen Gesellschaften. Ähnliche Regelungen für Sexualität innerhalb der Ehe finden sich im Hinduismus. Obwohl die Hauptreligion des indischen Subkontinents durch erotische Darstellungen den Anschein der Freizügigkeit erweckt, herrscht heutzutage in Indien eine extrem sittsame Gesellschaftsordnung.

Da es sich bei Sexualität um neuropsychologisch tief verankerte Wahrnehmungs- und Verhaltensstrukturen des Menschen handelt, ist es mit einem einfachen Verbot derselben nicht getan, diese komplett zu unterbinden.

Wenn religiöse Regeln für eine soziale Gruppe zu viele Restriktionen umfassen, werden diese als zu einschränkend wahrgenommen, mit unterschiedlichen Folgen: Entweder werden diese strengen Regeln von den Gläubigen beachtet und sie richten ihr Leben danach aus, wissend, dass sie sich nun durch genau diese Regeln von anderen, fraglich weniger ausgeprägt Gläubigen unterscheiden („Auserwähltsein“). Oder diese strengen Regeln führen zum Verlassen der religiösen Gemeinschaft (z. B. bei Jugendlichen) oder generellem Mitgliederschwund und -mangel. Ein dritter Weg ist das Leben mit dem Wissen innerhalb einer religiösen Gemeinschaft, mehr oder weniger regelmäßig die religiösen Gebote und Verbote zu verletzen, im christlichen Kontext also zu „sündigen“.

Schöpfungsmythen können Götter aus amorphem Material entstehen lassen – Schaum, Felsen – oder aus dem Nichts. Oder sie sind einfach da, fraglich schon immer. Oder aber sie sind Ergebnis der Vereinigung von Naturkräften, Prinzipien, Polaritäten. Oder aber sie waren eins – wie beispielsweise das Dao – welches sich auftrennte in komplementäre Entitäten – Yin und Yang. Aus diesem mehr oder weniger formhaften Göttlichen entstanden dann Erde, unbelebte und belebte Umwelt, die ersten Menschen. Der Akt der Schöpfung der Welt – und ggf. des gesamten Kosmos ist häufig Folge einer sexuellen Vereinigung einer weiblichen und einer männlichen Gottheit. Geschlechtlichkeit im Sinne eines Geschlechtsaktes wird in vielen Religionen als etwas Schöpferisches dargestellt und interpretiert. Die explizite Verneinung des Sexuellen als etwas Göttlichem – da als typisch menschlich angesehen – stellt eher die Ausnahme dar. Im Christentum führt dies dazu, dass Jesus als Sohn Gottes unbefleckt, somit asexuell von einer Irdischen empfangen wird, aussah wie ein Mensch (Daniel 7,13), aber auch „göttliche Gestalt“ hatte und „Gott gleich“ war und danach Mensch geworden ist (Phil 2,6.7). Mythen entstehen natürlich nicht zu dem Zeitpunkt, an welchem sie postuliert stattfinden, sondern nachträglich, was bei Schöpfungsmythen auf der Hand liegt: Sind sie doch Ausgestaltungen der Vorstellung, welche man zum Zeitpunkt der Mythenbeschreibung von der Vergangenheit hat, sie tragen den Stempel der Istzeit. Ein das Geschlechtliche aussparender Schöpfungsmythos spricht Bände über die Einstellung der Geschichts- und Mythenschreiber zur Sexualität. Mythen spiegeln oft die vorherrschende Vorstellung wider, welche Menschen von Naturphänomenen haben: Im klassischen Griechenland ging man davon aus, dass der Embryo aus einer Mischung von Sperma und Menstruationsblut besteht, die Frau fungierte als Gefäß für den Samen. Die Idee der Vergeudung männlicher Essenz findet sich im abendländischen Masturbationsverbot wie in der daoistischen Lehre, was im traditionellen China zur Jagd nach jungfräulichen Mädchen führen sollte, um durch den Verkehr mit diesen das männliche Yang zu stärken.

Die Rolle der Frau in den Religionen ist eng mit der Vorstellung von Sexualität

verknüpft – wird diese positiv als Zeichen von Fruchtbarkeit wahrgenommen, verbessert dies im allgemeinen die Position der Frau in der Gesellschaft. Fatal war der sich gegenseitig beeinflussende kulturhistorische Kontext in Europa: Die Abwertung der Frau im antiken Griechenland und Rom bis zur Abwertung der menschlichen Urmutter. Seit der Zeitenwende angefangen, von Paulus über die Kirchenväter wurden Frauen als Nachfolgerinnen Evas betrachtet, welche das Verbot Gottes missachtet und den Mann verführt hatte. Der Sexualität der Frau haftete etwas Teuflisches an, eine Vorstellung, welche in der Hexenverfolgung und dem Vorwurf der sexuellen Begegnung mit dem Teufel gipfelte. Allerdings ist die Frauenfeindlichkeit oder zumindest die Höherstellung des Mannes eher die Regel als die Ausnahme in den Buchreligionen (hierzu sei auch die moralische Systemlehre des Konfuzianismus gerechnet), dies auch in Religionen, welche der Sexualität aufgeschlossen gegenüberstanden und -stehen.

Gleichzeitig bildeten und bilden Frauen das Rückgrat der religiösen Laienschaft. Natürlich mussten es Frauen sein, die für ihre mystisch-spirituellen Erlebnisse eindeutig mehrdeutige Worte fanden und somit der spirituellen Ekstase sexuellen Charakter verliehen – überliefert sind Berichte von Nonnen und anderen professionellen Gläubigen. Interessanterweise wird trotz der ausgeprägten ursprünglich asketischen, im Verlauf sexualitätsfeindlichen Grundposition der christlichen Kirchen im Allgemeinen und der katholischen im Besonderen, die abendländische Kultur seitens Nicht-Christen – wie Moslems aber beispielsweise auch asiatischen Buddhisten – als sexualitätspermisiv wahrgenommen. Ähnliche Vor-Urteile bestehen auch bezüglich des vom typischen männlichen Konsumenten als sexuell freizügig wahrgenommenen Thailand. Dieses traditionelle südostasiatische Land ist einerseits durchdrungen vom asketischen Ideal des Buddhismus (in Südostasien dominiert die ursprünglichere und strengere Variante des Theravada-Buddhismus) und andererseits in der Vergangenheit dem Einfluss chinesischer Kultur (seit der Ayutthaya-Epoche) und seit dem Vietnamkrieg der westlichen Einstellung zu Prostitution und den Gesetzen des Marktes ausgesetzt.

Was die Sexualität betrifft verbietet oder erlaubt beispielsweise der Buddhismus explizit nichts. Der Gläubige sollte sich allerdings fragen, was der Beweggrund für die eigene Handlung ist und welche Folgen sich daraus ergeben. Wenn gewisse Praktiken aus Mitgefühl geschehen und dies beide Partner so sehen, dann steht selbst extremen Praktiken wie Sadomasochismus nichts im Wege, so Wilfried Reuter, buddhistischer Lehrer, Leiter des Lotos-Vihara Meditationszentrums in Berlin und Frauenarzt. Reuter wird zitiert: „Aus buddhistischer Sicht bestehen die Gefahren höchstens dann, wenn Sexualität zu sehr an die Sinneserfahrung gefesselt wird und damit eine Abhängigkeit vom Körperlichen mit sich bringt. Die Chancen der Sexualität, wiederum, ergeben sich aus dem Moment, wenn Partner gemeinsam den Orgasmus erleben. Nach dem Orgasmus sind beide ohne Wünsche, das Ego ist tot, was gerade im

Buddhismus das erstrebenswerte Ziel ist. Auf Französisch heißt auch der Orgasmus 'le petit mort', also der kleine Tod. Wenn diese Vereinigung zweier Menschen eine Einheit ergibt, hat man eine hohe Stufe der Offenheit erreicht." (Köhler 2012). Da zumindest theoretisch die Vorstellung eines absolut Guten oder Schlechten im christlichen Sinne fehlt, erscheint es problemlos, die dunkle Seite menschlicher Natur beispielsweise in den Medien darzustellen. So finden sich heute in Japan an jeder Straßenecke (Hentai)-Comicbücher mit ausgeprägt sadomasochistischen Bildergeschichten, da es für den Betrachter hiermit ausgeschlossen zu sein scheint, dass es sich um mehr als nur Fantasien handelt (Bornoff 1991: 363).

Der deutsche Sexualwissenschaftler Max Marcuse unterschied schon 1925 in seinem Handwörterbuch der Sexualwissenschaft die Einstellung von Religionen zur Sexualität in drei Kategorien. Erstens in die positive Sexualreligiosität, die Sexualität als religiöses Erlebnis deutet. Zweitens eine Grundposition, welche Sex verdammt. Sowie eine dritte Kategorie, die regelt, mit welchen Partnern und unter welchen Umständen Sex praktiziert werden darf (Marcuse 1925). Die erste Position interpretiert Sex als Option einer mystisch-ekstatischen Vereinigung zweier Seelen mit der Möglichkeit in der Vereinigung das Göttliche wahrzunehmen. Die zweite Position ist von der Angst vor dem Irrationalen und des Machtverlustes geprägt. Die dritte Kategorie akzeptiert die Notwendigkeit der (animalischen) Sexualität, möchte diese allerdings klar reglementiert sehen.

Religionswissenschaftlich betrachtet überlappen sich jedoch die Gruppen teilweise, eine mystisch-ekstatische Form der Sexualität, wie sie innerhalb der hinduistischen Glaubensrichtungen zu finden ist, schließt eine genaue Regelung wer wann mit wem darf nicht aus. Manche Spielarten der Sexualität werden von Religionen, welche die Sexualität als etwas Göttliches und Schöpferisches betrachten, gerade deshalb strikt abgelehnt, weil sie nicht der tradierten, also göttlichen Form der Sexualität entsprechen, wie die Haltung des Islam und des Judentums der Homosexualität gegenüber zeigt. Allerdings gibt es innerhalb der Religionsgemeinschaften massive Unterschiede. Liberale Rabbiner lassen sich nur schwer mit orthodoxen Juden vergleichen: „Bei den heutigen gemischten Lebensformen gehört mehr zu dem ehelichen Begriff. Wenn Sexualität ein Medium zur Heiligung des Körpers ist, gehört dazu auch die Homosexualität, vorausgesetzt den beiden Partnern geht es um Heiligkeit“, so die liberale Rabbinerin und Publizistin Elisa Klapheck (zitiert in Köhler 2012). „Innerhalb der Ehe wird Sexualität nicht nur zur Geburt gelebt, sondern auch zur Empfindung der Lust. In der Schwangerschaft soll, laut Talmud, die Frau auch noch Sex haben können. Es wird auch vorgeschrieben, wie oft. Die Frau hat ein Recht auf den Orgasmus.“ (ibid.). Mit Heiligung meint Elisa Klapheck die auf eine tiefere Integrität abzielende Handlung, die zugleich eine intensivere Nähe zu Gott will. Sex nicht als Konsum, sondern Sexualität als

Medium, sich selbst und den anderen auf eine tiefere Weise kennenzulernen. „Die sexuelle Erfahrung bekommt dann auch eine spirituelle Dimension, bei der man über die Grenze des rein Faktischen, Individuellen in etwas Größeres eingeht und sich darin vielleicht sogar wandelt.“ (ibid).

Zutreffender als die Differenzierung von Marcuse lassen sich religiöse Gemeinschaften und mit diesen wechselwirkende Doktrinen bezüglich des Umgangs mit Sexualität in folgende drei Gruppen differenzieren:

- Pro Sexualität
- Kontra Sexualität
- Indifferent oder ambivalent zu Sexualität eingestellt

Auf Überlebensnotwendiges wie Nahrung (primär überlebensnotwendig für das Individuum) oder Sexualität (primär überlebensnotwendig für die soziale Gruppe) kann nicht verzichtet werden, ohne den Einzelnen zeitnah oder das Kollektiv längerfristig zu schädigen. Eine fehlende Regulierung des Umganges damit ist jedoch genauso schädigend. Deshalb ist der Umgang mit Sexualität, Nahrungsmitteln (und berauschenden Mitteln wie Alkohol) Regeln unterworfen, welche der breiten Laiengefolgschaft weniger Einschränkungen auferlegen als dem Klerus. Die Grundeinstellungen – positiv, indifferent oder negativ – der unterschiedlichen Glaubensrichtungen differenziert bezüglich der Zielgruppe – Laien oder Klerus – sind in folgender Tabelle zusammengefasst:

Aktivität	Sexualität	Sexualität	Essen	Essen	Alkohol- konsum	Alkohol- konsum
Religion	Klerus	Laien	Klerus	Laien	Klerus	Laien
Christentum	Neg	Neg	Pos > neg	Pos > neg	Pos > neg	Pos > neg
Islam	Pos	Pos	Pos	Pos	Neg	Indifferent
Hinduismus	Pos	Pos	Neg	Neg	Neg	Indifferent
Buddhismus	Neg	Indifferent	Indifferent	Pos	Neg	Indifferent
Daoismus	Pos	Pos	Pos	Pos	Neg	Indifferent

„Ich bin seit langem zutiefst überzeugt, dass einer der größten Fehler des jahrhundertealten christlichen Denkens die scharfe Trennung ist, die so viele Theologen und geistliche Führer zwischen *fleischlicher* und *seraphischer* Liebe gezogen haben. In Wirklichkeit gibt es keine scharfen Trennlinien zwischen „heiliger“ und „weltlicher“ Liebe, zwischen *eros*, *phileia* und *agape*. Ich glaube, dass diese Unterteilung im Grunde manichäischer Glaube war, der sich in das christliche Evangelium eingeschlichen hat. ... Wir brauchen heute dringend eine neue Sexualtheologie..., da der Mensch seit dem 17. Jahrhundert grundlegend neues Wissen über das Wesen der Zeugung und über die Struktur und Funktion seines eigenen Geistes erworben hat.“ (Zitiert Needham 1976 in

Parringer: 303).

Die Sexualfeindlichkeit des Christentums wird nicht selten mit dem Einfluss des Manichäismus auf die frühen christlichen Protagonisten, vorneweg Augustinus, begründet. Diese synkretistische Religion war offen gegenüber den damaligen religiösen Hauptströmungen Buddhismus, Christentum und dem persischen Zoroastrismus, ihr Ausbreitungsgebiet umfasste im Westen das Römische Reich und reichte im Osten bis nach China. Der Gründer, der Perser Mani (216-276/277), welcher in jüdisch-christlicher Umgebung aufwuchs, sah sich, ähnlich wie Mohammed 400 Jahre später, als Fortsetzer und Vollender früherer Religionsgründer und Propheten (wörtlich: Voraussager), er sah die Aufgabe des Gläubigen darin, auf der Seite der Lichtmacht (eine altpersische Vorstellung) zu kämpfen, um erlöst zu werden. Dazu war es notwendig, sich von allen irdischen Begierden zu reinigen, welche das Individuum an die Welt der Finsternis fesselt, insbesondere die sexuelle Begierde. Die Anhänger wurden unterteilt in die Hörer (*Auditores*) und die Ausgewählten (*Electi*). Den Auserwählten wurden drei ethische Grundsätze (oder Siegel) auferlegt: 1. Siegel des Mundes, mit der Enthaltung von Fleisch, Blut, Wein, Früchten und Fluchworten. 2. Siegel der Hände, mit der Enthaltung von jeglicher körperlichen Arbeit. Nur zur Begrüßung durfte die rechte Hand gereicht werden. Vom Siegel der Hände nicht betroffen waren rituelle Handauflegungen. 3. Siegel der Enthaltensamkeit, mit dem Verbot jeglichen Geschlechtsverkehrs, also dem Zölibat. Die Hörer (denen auch Augustinus 10 Jahre lang angehörte) sollten diese Regeln zumindest am Sonntag befolgen (Böhlig 1992).

Die Quellenlage unterscheidet originär manichäische Schriften und die deutlich zahlreicheren, sich durch ausgeprägte Polemik auszeichnenden antimanichäischen (oder nichtmanichäischen) Texte. Zu letzteren gehören auch verschiedene Schriften des Kirchenvaters Augustinus von Hippo (354-430), welcher vor seiner Zuwendung zum Christentum Manichäer war, vor allem seine Bekenntnisse (*Confessiones*) sowie sein Genesiskommentar gegen die Manichäer. Augustinus wird seitens Kritiker vorgeworfen, durch seine manichäische Prägung dem Dualismus (Trennung in Gut und Böse) und einer Sexual- und Körperfeindlichkeit Vorschub geleistet, und somit die Botschaften des Urchristentums entfremdet zu haben (Johannes van Oort 1994). Im Verlauf einer psychischen und physischen Krise hatte Augustinus am 15.08.386 eine als Bekehrungserlebnis bezeichnete religiöse Erfahrung gehabt, in deren Folge er beschloss, auf Ehe, Geschlechtsverkehr und Beruf zu verzichten und ein kontemplatives Leben zu führen (beschrieben in den *Confessiones*: VIII 12,29). Auch war es Augustinus, welcher neben den Vorstellungen vom Fegefeuer und dass man in der Hölle ewige Qualen zu leiden habe, die Erbsündenlehre entwickelte. Letztere bezieht sich auf die Erwähnung von Adam im Brief des Apostel Paulus an die Römer (5,12): „Wie die Sünde durch einen einzigen

Menschen in die Welt kam, so auch die Rettung aus der Gewalt der Sünde“, sowie die Vorstellung, dass die Erbsünde körperlich übertragen werde (sog. *Concupiscentia carnalis* – fleischliche Begierde, Fleischeslust), bzw. allgemein: „Wir wollen so leben, wie es zum heiligen Tag passt. Keine Sauf- und Fressgelage, keine sexuelle Zügellosigkeit, kein Streit und keine Eifersucht! Lasst Jesus Christus, den Herrn, euer ganzes Handeln bestimmen! Macht euch nicht zu Sklaven eurer Wünsche und Triebe!“ (Röm 13,13-14).

Das Christentum veranschaulicht eine Alltagserfahrung: Nicht nur das Beispiel des nicht zufällig als Sündenfall bezeichneten Ungehorsams Adam und Evas gegenüber seinem/ihrem Schöpfer zeigt: Was verboten ist, wird interessant. Das Verboten der evolutionsbiologisch für die Arterhaltung notwendigen Neugierde führte im Verlauf durch die Tabuisierung von Sexualität zu deren Überhöhung. Die christliche Sexualmoral hat somit die Sexualität wie die verbotenen Früchte des Baumes der Erkenntnis für den Menschen begehrenswert gemacht: Erotik gewinnt durch Knappheit, gewinnt durch Imagination, durch Unsicherheit, durch Verbote. Getrennte Schlafzimmer als Aphrodisiakum.

Während Nahrungstabus aufgrund der Vielfalt der Auslegungsmöglichkeiten ihrer Vorschriften relativ einfach umgangen werden konnten – Biber wurden einfach zu (in der Fastenzeit erlaubten) Fischen erklärt, da sie ja wie diese im Wasser leben; Maultaschen verstecken verbotenes Fleisch – gestaltete sich dies bei der Sexualität schwieriger: Beischlaf ist nun mal Beischlaf, Masturbation ist Masturbation. Doch erfüllt beispielsweise imaginierte Sexualität schon den Tatbestand des im Rahmen enger Grenzen erlaubten und außerhalb derselben verbotenen Sexualaktes?

Restriktion von Sexualität: Ein zweischneidiges Schwert – betrachtet man die neurobiologische-endokrinologische Forschung: Einerseits stärkt die Freisetzung von Oxytocin während sexueller Aktivität die Bindung zwischen den Partner. Soziobiologisch ist das sinnvoll, da es auch die soziale Verantwortung erhöht. Andererseits reduziert es die Wahrscheinlichkeit, dass die sozial engagierte Person alle ihre Energie in den religiösen Glauben bzw. die Verbreitung desselben steckt. Dass Sexualität als Sünde oder als nicht positiv für die religiöse Entwicklung dargestellt wird, kann durch den Spaß und die Lust begründet werden, welche diese bereiten kann. Essen, Trinken – speziell Alkohol – verschafft Lust und kann süchtig machen – Lust auf mehr. Dies kann den Gläubigen ablenken: Lust als Gefahr für die spirituelle Entwicklung. Diese Grundposition wird zwar nicht von allen Religionen geteilt, ist aber nicht auf das Christentum begrenzt.

Was Sexualität noch gefährlicher macht ist der Umstand, dass Sex und Macht verknüpft sind: Überfälle bei benachbarten Siedlungen auf der Suche nach Frauen sind Ethnologen nicht nur von Papua-Neuguinea bekannt,

Vergewaltigungen in kriegerischen Auseinandersetzungen sind die Norm. Das Verlassen der Familie, Scheidungen, Partnerstreit produzieren, um es buddhistisch auszudrücken, viel unnötiges Leid sind das Resultat sexuellen Begehrens, Eifersucht und der Illusion des Besitzes. Die Gier nach Sex scheint noch mehr als Essen den Menschen aus religiöser Perspektive hilflos und abhängig zu machen und die Gemeinschaft potentiell zu gefährden. Religion ist ein soziales Phänomen – auch wenn in der Postmoderne Religion auch als etwas individuell Subjektives betrachtet wird.

Häufig werden Götter dadurch verehrt, dass sie für das angebetet werden, für was Götter häufig stehen: Fruchtbarkeit.

In wohl allen Religionen existieren Riten, welche die Bitte um und die Dankbarkeit für eine ausreichende Nahrungsversorgung zum Thema haben. Diese Fruchtbarkeitsriten enthalten häufig sexuelle Elemente, die in den gelebten Traditionen der gegenwärtigen abrahamischen, monotheistischen Weltreligionen Christentum, Islam und Judentum (im Gegensatz zu den großen östlichen Glaubensgemeinschaften Buddhismus, Hinduismus, Daoismus und Shintoismus) mehr oder weniger ausgeklammert werden.

Die Kraft des Sexuellen wird bei traditionell animistischen Kulturen offensichtlicher thematisiert als im Rahmen der Riten von elaborierten, schriftgebundenen Religionen. Doch auch hier finden sich entsprechende Tänze oder Praktiken, welche auch die schöpferische Kraft des Sexuellen betonen: Sei es der Phalluskult im japanischen Shinto bzw. bei den Daoisten oder die auf dem gesamten hinduistisch geprägten Subkontinent anzutreffende Anbetung der Symbole göttlicher sexueller Energie in der Form des (männlichen) *Lingam* Shivas und der (weiblichen) *Yoni* seiner Gattin Sati bzw. Parvati. Jeder dieser Gottheiten gewidmete Tempel beherbergt Steinskulpturen eines stilisierten Phallus und einer Vagina, welche täglich von Gläubigen mit heiliger Milch übergossen werden. Spirituelles und Sexuell-schöpferisches ist austauschbar – zwischen dem Göttlichen und dem Weltlichen, zwischen *Atman* und *Brahman* oder im tantrischen Shivaismus die symbolische Vereinigung von *Lingam* und *Yoni*.

Nahrung ist mehr als bloßes Stillen von Hunger, Sexualität mehr als nur Fortpflanzung. Das Teilen von Nahrung stärkt den sozialen Zusammenhalt wie die Heirat Familienbande schließen lässt. Andererseits sind Nahrungs- und Sexualitätstabus (wie z. B. Inzesttabus oder das Verbot sich mit bestimmten ethnischen Gruppen zu verheiraten) gut geeignet, die soziale Demarkation zu erhöhen und ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer definierten Gruppe zu stärken.

### **Sublimation und Zölibat – nicht nur im Christentum**

Unbeachtet der Rezeption von Sigmund Freuds (1856-1939) Theorien heute, bleibt es außer Frage, dass sein Denken einen nicht zu überschätzenden Einfluss auf die Psychologie hatte und hat. Seine Arbeiten unterstützen die

Vorstellung, dass nicht alle psychischen Krankheiten ihre Ursachen in körperlichen Vorgängen haben, auch betonte er, dass kulturelle Unterschiede einen Einfluss auf die Wahrnehmung und das Verhalten des Menschen haben können. Freud unterschied das *Bewusste* vom umfassenderen und einflussreicheren *Unbewussten* welches ersteres beeinflusst. Gemäß seines topographischen Dreischichtenmodells der Persönlichkeit, befasst sich das *Ich*, die Instanz der Vernunft und des selbstkritischen Abwägens, mit der Realität. Dies geschieht unter Abwägung der konkurrierenden Wünsche des *Es* und des *Über-Ich*: Das *Es*, der Trieb, die Instanz welche die biologischen, instinktbetonten Impulse wie Aggression (Thanatos oder Todesinstinkt) und Sexualität (Eros oder Lebensinstinkt), Neid, Vertrauen, Liebe steuert. Und das *Über-Ich*, welches sich über durch Erziehung, Autoritäten und Kultur erworbene und verinnerlichte Handlungsnormen, Weltbilder, Wertvorstellungen und Ideale definiert. Die Verdrängung von insbesondere triebhaften, also aus dem *Es* stammenden Vorstellungen, wird dem *Über-Ich* zugeschrieben.

Freud wies darauf hin, dass die Befriedigung eines *Es*-Impulses (beispielsweise übermäßiger Konsum von Alkohol, gesellschaftlich nicht normkonformer Sex) und ein daraus entstehender Konflikt mit dem *Über-Ich*, Angst und Vermeidungsverhalten hervorrufen. Um diese negativen Emotionen zu reduzieren, bedient sich das *Ich* der sogenannten *Abwehrmechanismen*. Diese, so die Hypothese, sind bewusste oder unbewusste Blockierungen des *Es*-Impulses, welche das *Ich* von diesem Konflikt zwischen der Realität einerseits und den Instanzen *Es* und *Über-Ich* andererseits abzuschirmen versuchen. Freuds Tochter Anna listete 1936 zehn Abwehrmechanismen, welche in Freuds Werk erwähnt werden, auf – neben Repression, Regression, Projektion, auch die an dieser Stelle bedeutsame (und konzeptionell auf Nietzsche zurückgehende) Sublimierung (A. Freud 1936).

Für Anna Freud stellt die Sublimierung eine der Hauptabwehrmechanismen dar: Sie wandelt sozial unakzeptable Impulse oder Idealisierungen bewusst in sozial akzeptables Verhalten oder Handeln um. Nach Sigmund Freud ist dies eine „reife“, eine physiologische Leistung, ein Zeichen, dass die Person erwachsen mit diesem Impuls umgehen kann, ein hohes Strukturniveau besitzt, somit ein Zeichen für Zivilisation. Sublimierung ist ein Vorgang zur Erklärung derjenigen Verhaltensweisen, die scheinbar keinen Bezug zur Sexualität haben, deren treibende Kraft aber die Sexualität ist. Insbesondere künstlerische und intellektuelle Tätigkeiten sind als Ergebnisse von Sublimierungen anzusehen.

Mittels Sublimierung werden nicht erfüllte Triebwünsche durch Ersatzhandlungen, die in der Gesellschaft höher bewertet werden, ersetzt, wodurch diese Triebe letztendlich befriedigt werden. „Die Triebsublimierung ist ein besonders hervorstechender Zug der Kulturentwicklung, sie macht es möglich, dass höhere psychische Tätigkeiten, wissenschaftliche, künstlerische, ideologische, eine so bedeutsame Rolle im Kulturleben spielen“ (Freud 1930: 457). Freud weiter: „Nicht alle Kulturen gehen darin gleich weit; die

wirtschaftliche Struktur der Gesellschaft beeinflusst auch das Maß der restlichen Sexualfreiheit. Wir wissen schon, dass die Kultur dabei dem Zwang der ökonomischen Notwendigkeit folgt, da sie der Sexualität einen großen Betrag der psychischen Energie entziehen muss, die sie selbst verbraucht. Dabei benimmt sich die Kultur gegen die Sexualität wie ein Volksstamm oder eine Schicht der Bevölkerung, die eine andere ihrer Ausbeutung unterworfen hat. Die Angst vor dem Aufstand der Unterdrückten treibt zu strengen Vorsichtsmaßnahmen. Einen Höhepunkt solcher Entwicklung zeigt unsere westeuropäische Kultur“ (ibid. 464). „Das Sexualleben des Kulturmenschen ist doch schwer geschädigt, es macht mitunter den Eindruck einer in Rückbildung befindlichen Funktion, wie unser Gebiss und unsere Kopfhare als Organe zu scheinen“ (ibid. 465). Freud geht noch weiter: „Die Frauen vertreten die Interessen der Familie und des Sexuallebens; die Kulturarbeit ist immer mehr Sache der Männer geworden, stellt ihnen immer schwierigere Aufgaben, nötigt sie zu Triebsublimierungen, denen die Frauen wenig gewachsen sind. Da der Mensch nicht über unbegrenzte Quantitäten psychischer Energie verfügt, muss er seine Aufgaben durch zweckmäßige Verteilung der Libido erledigen. Was er für kulturelle Zwecke verbraucht, entzieht er größtenteils den Frauen und dem Sexualleben: das beständige Zusammensein mit Männern, seine Abhängigkeit von den Beziehungen zu ihnen entfremden ihn sogar seinen Aufgaben als Ehemann und Vater“ (ibid). Dies schreibt Freud vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen, welche er mit seinen Klienten und Klientinnen noch zu Ende der vom (männlichen) Militär und Beamtenapparat gesteuerten K. und K. Monarchie gesammelt hatte.

Die Transformation von sexuellen Impulsen oder „sexueller Energie“ auch im Sinne der Freud'schen Libido in eine die soziale Gemeinschaft nicht bedrohende, nicht zerstörerische Kraft, ist in Kreisen Gläubiger auch heute noch ein Thema. Der Umgang mit dieser Energie differiert in den Kulturen, in Ost und West. Einig ist man sich in den meisten Gesellschaften lediglich bezüglich der Wahrnehmung, dass Sexualität per se einer Kontrolle der sozialen Gemeinschaft und über deren Normen der Kontrolle des Einzelnen bedarf. Die einer meist unbewussten selektiven Beobachtung und Interpretation geschuldeten Fehleinschätzung indigener Ethnien ohne Schriftsprache durch Ethnologen bedient ein xenophiles Bedürfnis nach Ursprünglichkeit und Wildheit. Man muss sich auch von der Vorstellung verabschieden, dass gerade einfache Ethnien neugierigen Fremden freizügig über ihre Beischlafgewohnheiten erzählen wollen, genau das Gegenteil ist der Fall: Je wichtiger die soziale Interaktion aufgrund gegenseitiger Abhängigkeit ist, desto mehr ist diese Interaktion Regeln unterworfen und durch Tabus eingeschränkt. Eine postmoderne westliche Gesellschaft hat den Punkt weitgehender Tabulosigkeit nur deshalb erreichen können, weil man postulierte, dass das Individuum das Maß aller Dinge ist, unabhängig von der Wertschätzung Dritter